

Ebenso ist es bekannt, daß die in Südamerika lebenden Faulthiere ihr einziges Junges nach Affenart auf dem Rücken oder an der Brust tragen.

Die meisten Säugethiermütter lieben ihre Kinder sehr und lecken und reinigen sie oft, tragen ihnen die entsprechende Nahrung zu, Lehren sie letztere bald selbst suchen, beziehungsweise fangen und vertheidigen ihre Lieben gegen jeden Feind, insbesondere auch gegen die eigenen Väter, die es nicht selten gelüftet, so ein kleines, niedliches Ding zu verspeisen, was insbesondere bei den Katzen, Wölfen, Bären, Schweinen u. s. w. vorzukommen pflegt. —

Es ist hier nicht möglich, auf die Einzelheiten in der Brutpflege der Säugethiere, insbesondere auch auf die Bemutterung fremder Kinder, einzugehen. Wer sich hierüber genauer unterrichten will, findet in Brehms Thierleben eine Menge diesbezüglicher Mittheilungen.

Verfuch einer ersten Besteigung

des

Großveneriger

durch Erzherzog Johann und Franz Edlen v. Rosshorn
im August 1828.

Nach des Letzteren: „Tagebuch einer geognostischen Reise nach Steiermark und Salzburg mit dem Erzherzog Johann im Juli und August 1828.“

6. August. Das Wetter war zweifelhaft, wir fuhren daher (von Mittersill im Pinzgau) in die Krümel, den schönen Wasserfall anzusehen und speisten dort Mittag. Ein Paar Engländer, die eben hinkamen von Tirol, erstaunten über den Erzherzog in Bauerntracht. Der Wasserfall ist herrlich. Im Nachhausefahren besahen wir den Wasserfall des unteren Sulzbachthales. Er ist schön, aber mit dem Krümler nicht zu vergleichen.

Unser Quartier, Weier oder der Weierhof, ist recht interessant. Oben auf einem Felsen liegt die Ruine, herunter ist das neuere Schloß, das nun Wirthshaus ist. Es ist hier alles mittelalterlich, kleine sechseckige Fenster Scheiben in Blei eingefast, in der Mitte auf Glas gemalte Wappen. Wände und Thüren sind von Holz, voll Schnitzwerk; alles aus dem Mittelalter, und zwar so schön, daß man es nach Layenburg für das Rittereschloß der Kaiserin haben wollte. Die Möbel sind auch alt und entsprechen dem Ganzen. Es wohnt sich hier sehr

friedlich. Die Aussicht ist erhaben auf die Eisberge; aber etwas melancholisch. Besonders kam es uns so vor, da wir fast immer alle Berge sehen konnten, aber mit grauem Himmel, ohne Beleuchtung. Wir versprachen uns nichts Gutes. Auch der Wind gieng ungünstig. Nach den Regeln der hiesigen Leute soll er bei schönem Wetter frühe von Osten und abends von Westen wehen, mittags aber Windstille sein.

7. August. Unser Hauptführer, der schon seit zwei Jahren vom Erzherzog den Auftrag hatte, einen Weg auf den Benediger zu suchen, war der Säger Rohregger von Bramberg. Er war zugleich Director der Expedition. Immer sah er bedächtig umher und machte mit dem Kopfe verneinende Zeichen, so am 5., wo man im grauen Tone zwar Berge und Gletscher sah, aber doch oft Regen und Gewitter losbrachen. Der Wind gieng immer West (schlecht). So war es auch den 6. ganz grau, aber die Berge rein, also Hochnebel. Nur gegen Mittag setzten sich Nebel an den Spitzen derselben an und es regnete zeitweise. Abends zerrissen sich die Nebel und es schien bisweilen die Sonne. Doch wollte der Nordwestwind nicht aufhören. Rohregger schüttelte den Kopf. So war auch am Morgen des 7. Hoch- und Tiefnebel und Nordwestwind. Um 10 Uhr kam die Sonne und ein Ostwind schien kämpfend aufzutreten. Die Nebel verzogen sich, es wurde schön. Der Erzherzog war schon des Harrens müde und, obwohl Rohregger noch immer den Kopf schüttelte, brachen wir auf. Man legte es ihm als Muthlosigkeit aus. Er sagte: „Meinetwegen! auch sterben.“ Wir hatten uns den ganzen Morgen zur Reise bereitet, zwar war das Wetter nicht günstig, doch hofften wir auf den morgigen Tag. Noch den 7. brachen wir um $\frac{1}{2}$ 2 Uhr auf, fuhren eine Stunde im Thale, dann beurlaubten sich Loder und Zahlbruckner. Wir fiengen an, 24 Mann stark, das obere Sulzbachthal zu besteigen. Sechs Mann waren schon gestern vorausgegangen, um Quartier zu machen und Stufen ins Eis zu hauen, darunter Stöckel und Trogmeier. Die Gesellschaft bestand aus: 1. Erzherzog Johann; 2. mir; 3. Pfleger Griessenauer; 4. Oberförster; 5. Pfleger von Neukirchen; 6. ein Forstadjunct; 7. ein Tiroler Wirt, Hauptmann; 8. Scherentoner; 9. Erzherzogs Diener Anton; 10. Rohregger als Leiter; 11. dessen Bruder; 12. dessen Sohn; 13. Hutmann Stöckel; 14. Trogmeier; 15. Gschwandtner, letztere drei waren Gasteiner; dann sechs Träger.

Es gieng anderthalb Stunden ziemlich anzüglich bergauf am rechten Ufer des Baches. Es regnete so, daß wir ganz durchnäßt wurden.

Bei einem Wasserfall, der sich am linken Ufer in den Bach stürzt und aus dem Seekar oder Hinterthalspitz aus dem Seebachsee herabkömmt, geht es stark bergauf.

Wir kamen in ein Hochthal. Nur wenige Zirbenbäume stehen umher. Den Schluß macht aber ein Gletscher. Zu beiden Seiten hatten wir Felswände, von denen unzählige Blöcke das sanft sich erhebende Thal zum Theile bedecken. Es steht hier eine reiche Alpenflur, welche die Alpenhütten, die hier liegen, mit Gras und Heu versieht. In der Mitte dieses Hochthales rauscht der vom Gletscherwasser milchweiß gefärbte Sulzbach mit seinen flachen grünen Ufern. Wir kamen um $\frac{1}{2}6$ zur Alpenhütte beim Bojch, trockneten unsere ganz durchnässten Kleider beim Feuer, tranken etwas Milch und brachen um $\frac{1}{4}7$ Uhr auf. Hier giengs, sanft aufsteigend, auf gutem Wege. Um $\frac{1}{2}8$ waren wir bei der Hofer-Alpenhütte nahe am Gletscher. Bis hierher wurden wir wieder ganz nass vom Regen bis auf die Haut, so daß wir uns entkleiden und bis 11 Uhr nachts trocknen mußten. Es war uns hier sehr kalt, besonders in den bloßen Füßen. Die Jäger bereiteten uns hier Gnödel und Bockfleisch und im Stalle auf dem Heu eine gute Liegerstatt.

Am 8. August morgens war es ganz neblig, der aber bald zerriss und schönes Wetter versprach. Trotz dem Achselzucken unseres Rohreggers brachen wir um $\frac{1}{4}7$ Uhr auf. Anfangs gieng es über eine nasse Wiese, dann ans linke Ufer über ungeheure Granitblöcke. Hier ist eine gewaltige Zerstörung. Um 7 Uhr waren wir am Eise. Felsblöcke, Grus und Eis liegen hier in der größten Unordnung untereinander und es herrscht ein wahres Gewirre von Untiefen, Klüften, Sprüngen und Spalten. Dies ist der Bruchgletscher. Rechts sieht man schroffe Felsen, von deren Höhe Gletscher herabhängen, die immer brechen und an den senkrechten Wänden bis herab mit donnerähnlichem Krachen stürzen. Selbst Felswände gibt es hier, von deren schroffen Wänden immer Gesteine und Blöcke herabstürzen. Eine davon heißt die Teufelsmühle. Wir giengen daher entfernt von diesen Wänden, mehr in der Mitte des Gletschers, um den Gefahren zu entgehen. Auf diesem Wege lagen nur Granitblöcke und Eis. Einige Klüfte ausgenommen, war es gut zu gehen. Das Eis war hier ohne Schneebedeckung, blau, ähnlich dem Kupservitriol von Farbe, stark gebrochen, thurmformig, von allerlei Gestalten, voll Unordnung. Es gieng so steil, daß wir um $\frac{1}{2}8$ Uhr die Steigeisen aufbinden mußten. So giengs bis 8 Uhr, dann mußten wir längs einer Kluft steil aufwärts über einen Gletscher. Dieser

war schon 6" tief mit Schnee bedeckt, aber noch gefroren. Wir erreichten um $\frac{3}{4}$ 9 Uhr die Höhe des oberen Gletschers (Thalgletscher), auf dem wir, sanft anzügig, zwei Stunden giengen, jedoch konnten wir uns hier der so ermüdenden Steigeisen entledigen. Eine ungeheure Schneefläche hatten wir vor uns und das erhabene Bild der Benediger Spitze in ihrem reinen Weiß machte einen herrlichen Contrast mit dem Himmel, in dem es wie ausgeschnitten erschien. Der nur 6" tiefe Schnee, der hier den Gletscher bedeckte, war noch gefroren; wir sanken nur bis an die Knöcheln in selben. Oft trug er uns auch ganz. Dann mußten wir etwas jäher bergauf und oft große Umwege machen, um den Klüften ausweichen zu können. Wir hatten schon nasse Füße, weil doch der Schnee, der an den Stiefeln hängen blieb, durch die Wärme des Fußes schmolz. Je höher wir stiegen, desto tiefer wurde der Schnee und zugleich weicher, da ihn die Wärme des Tages erweichte, daher das Gehen immer mühsamer ward. Der Flor vor dem Gesichte machte auch warm und ängstlich. Unsere Leute hatten Tücher vor das Gesicht gebunden und das Gesicht mit Fett, das mit Pulver angemacht war, bestrichen. Sie sahen wie Mohren aus. Wir sahen oft beim Stehenbleiben auf die Spitze. Wir erkannten, daß oben Wind gehe, denn der flockige Schnee flog in Wolkenform in Wirbeln lustig herum. Endlich kamen wir zur Linken an eine lange, senkrechte Granitwand, die aus dem Eise heraussteht. So kahl diese Wand ist, so thut es dem Auge doch wohl, wieder etwas anderes zu ersehen, als das ewige einförmige Eis. Hier giengs wieder jäher aufwärts, oft zur rechten und linken Seite große Eisklüfte. Es wurde immer steiler, der Schnee immer tiefer, man gieng bis an die Waden in selbem, er war durch die Wärme ganz untragbar, oft sank man noch viel tiefer ein. Dies war ungeheuer ermüdend. Auch war die Luft schon so dünn, daß man bei jedem 15. bis 20. Schritte stehen bleiben mußte, um wieder zu athmen. Man schnappt hier ordentlich nach Luft, man möchte mehr bekommen. Ich glaube, es wäre unmöglich, bei einem solchen Ruhepunkte einige Schritte weiter zu machen, so erschöpft fühlt man sich. Jedoch, nur einige Augenblicke stehen, ist alles wieder gut und man fühlt sich neu gestärkt. Wir waren nun auch bei der Granitwand vorbei und immer steiler wurde das Ansteigen. Auch sie sahen wir zu unseren Füßen und sie verschwand ordentlich bei dem Anblicke der ungeheuren Eiszelder, wo nur ewiges Eis und Eis dem Auge trotz dem doppelten Flor einen schmerzlichen Eindruck macht, den das Schaurige dieser erstarrten leblosen Natur noch vermehrt.

Eine ewig todte Natur außer Schnee und Wind, kein Regen, kein Bewegen. Wasser, Erde, Luft und Wärme fangen hier an zu mangeln oder mangeln schon ganz. Hier kann man sich die schöne, lächelnde Alpenwelt mit ihren Wiesen und Blumen, rieselnden Bächen und lauen Lüften mit ihren lebendigen Burjchen und Dirnen kaum denken. Doch dem Naturfreunde und Forscher sind diese Höhen ein neues willkommenes Feld. Alles zeigt sich hier anders. Eis und Schnee sind vollkommen saphyrbau. Beim Schnee zeigt sich diese Farbe herrlich, wenn man den Alpenstock in den Schnee steckt und in diese hohle Röhre sieht. Der Himmel ist hier dunkel schwärzlich-blau. Nie sieht man ihn so in den Tiefen. So scheinen die Spitzen und Grate, die verschiedenen Schnee- und Eisformen ungeheuer nahe, während man einen Menschen, der nur eine halbe Stunde lang zurückbleibt, kaum erkennt, wie ein Punkt oder eine sich bewegende Fliege. Diese Täuschung mag wohl in der reinen Luft und der weißen Farbe des Schnees liegen. Oft glaubt man etwas so nahe dem Auge und es bleibt trotz dem Zugehen dem Scheine nach immer gleich weit entfernt; ja man glaubt es oft noch weiter, je näher man ihm kömmt.

Immer giengs noch steiler im Zickzack bergauf, immer wurde der Schnee tiefer, das Gehen beschwerlicher, der Athem kürzer, die Aussicht weiter, aber nur Berg und Eis. Der Dreiherrnspiz, der Heiligengeistkogel, himmelhohe, aus dem Eise starrende colossale Felspyramiden waren schon zu unseren Füßen. Endlich erreichten wir den Punkt, wo auch mit Steigeisen nicht mehr vorwärts zu kommen war. Es war $\frac{1}{4}$ 3 nachmittags. Die Gesellschaft, die heute früh 24 Köpfe stark ausrückte, war bis hieher auf 18 geschmolzen. Drei waren schneeblind, mit heftigen Augenentzündungen, drei aber waren ganz marode und unfähig, weiter zu kommen. Die Leute, welche gestern voraus waren, um Stufen ins Eis zu hauen, ließ gestern der Wind stehen, sie waren daher heute erst um 1 Uhr mittags hier angekommen, arbeiteten fleißig, so daß der erste Wechsel fertig war; es war noch einer nöthig, dann wieder einer bis auf den Grat und Gipfel. Die Spitze steht hier circa 50° über uns mit einer Fläche von circa 50 Graden. Sie ist bloßes Eis, kein Stein zu sehen und vollkommen dreiseitig. Auf der Nordseite h 22 bestiegen wir sie.

Um $\frac{1}{2}$ 3 Uhr waren die Stufen gehauen, als wir uns rüsteten, hinauf zu steigen. Die Eisen wurden untersucht, ob sie fest und so banden wir uns in Schlingen den Strick um die Mitte und stiegen die Stufen

vorsichtig hinauf. Rohregger mit drei Eishauern war der erste, diese waren ohne Strick, dann der Pfleger Griesenauer, auch ohne Strick, hinter ihm drei Strickhalter, dann der Erzherzog, ich, dann Toni, zwei Halter der Stricke, der Pfleger von Neukirchen, dann der Tiroler Hauptmann. Um $\frac{1}{4}$ Uhr fiengen wir die gefährliche Wanderung an. Unser Standpunkt war nicht der einladendste. Alle standen wir tief im Schnee, um uns sonst nichts sehend, gerade vor der Nase die Spitze, aber zur Rechten eine wilde Kluft, deren größte Breite 8° sein mochte. Drei hausgroße Eisblöcke bogen in der Nähe herab von der Kluft. Diese Kluft war für uns das Gefährlichste, denn fällt jemand, was auf einer Eisfläche mit 50° und unebenen Stufen eben nichts Außerordentliches wäre, so rutscht er hinab und liegt in dem Rachen der schwarz heraufgährenden Kluft. Der Schwindel war auch zu besorgen. Obwohl Bedacht genommen ward, so ist doch nicht ganz auszuweichen, daß man nicht über die Kluft zu stehen kommt. Wir waren langsam und vorsichtig, keinen Blick in die Tiefe, um $\frac{3}{4}$ Uhr hinter Rohregger, der fleißig hackte. Das Stehen war hier wirklich fürchterlich. Die nassen Füße froren so, daß man glaubte, verzagen zu müssen. Der Durst war am beschwerlichsten, so giengs natürlich sehr langsam, jede Stufe hauen, kostete viel Zeit. Aber auf einmal setzte sich Rohregger in die geschlagene Stufe. „Der Schnee wird immer tiefer,“ sagte er; „er wird auch weich! die Wand immer steiler! die Gefahr größer. Es ist augenscheinliche Lebensgefahr vor einer Lawine, und geht es nur einige Schritte vorwärts, stehen wir über der wilden Kluft, dort sind wir alle verloren.“ Er rief dieses dem Pfleger zu, der es dem Erzherzog zurück sagte. In dem Augenblicke bekam der zweitstehende Eishauer das Schreckfieber. Welch ein Standpunkt! „Schau hinauf,“ schrie alles, „nur nicht hinab!“ Der kühne Pfleger faßte ihn beim Kragen seiner Tappe und hielt ihn so. Es war schauerhaft zu sehen. Alle waren schon über die Unmöglichkeit, hinaufzukommen, im Klaren. Endlich sagte der Erzherzog: „Es ist übermenschlich!“ Ich sah von diesem Standpunkte oft in die Ferne hinaus, aber ich sah nichts als ein Gewühl von wilden Bergen und Eismassen, aber ein Raum, der hier nicht gedacht werden kann, man muß ihn sehen, ist mit Eis bedeckt. Die Ötzthaler Ferner zeichneten sich vor allen aus. Der nächste Berggrieß war der Schwarzenstein in Tirol, der es mit dem Benediger an Höhe aufzunehmen scheint. Jedoch hat er mehr eine Kegelform als eine pyramidale. Als wir so sinnend standen, löste sich plötzlich vom Gipfel der Schnee und die Lawine riß den

nächsten Augenblick Rohregger pfeilschnell mit sich fort in die Tiefe! Das war ein fürchterlicher Augenblick. Über unsere Köpfe flog der Schnee. Keiner konnte sich rühren. Meine Augen folgten dem sozusagen Hinabfliegenden, der der ganzen Länge nach auf dem Rücken am Eise lag, mit Herzklopfen, das hörbar war. Ich sah ihn der Klust zusfliegen, aber er flog darüber und war im Schnee begraben. Natürlich konnte von uns keiner dem andern vor. Die zwei letzten stiegen also hinab und fiengen gleich an, ihn aus dem Schnee zu suchen und gruben mit den Händen. Indessen waren auch wir langsam ohne Unglück herabgekommen, nur der Pfleger von Künburg fuhr über die Wand, aber ein kleiner Schrecken war alles. Er rutschte schon, als wir viel tiefer unten waren, auch war in seiner Nähe weder eine Klust, noch gieng eine Lawine hinter ihm. Alles half nun Rohregger suchen, dessen Hand zuerst zum Vorscheine kam. Aber wie war er verändert. Seine Kraft war verschwunden, der linke Arm gelähmt, kein Athem und Stechen in der Brust, das linke Auge war zu und floß, das Gesicht todtenbläß wie eine Leiche. Rohregger wurde mit Geistern gelabt und auch alles andere, unsere Apparate, Mäntel zc., die wir am Fuße der Pyramide gelassen hatten, aus dem Schnee gesucht und gefunden.

Dieses geschah um $\frac{3}{4}$ Uhr nachmittags, um 4 Uhr waren wir wieder herunter von den Stufen. Seine große Geistesgegenwart rettete ihn, denn als er fühlte, daß er am Eise abfahre, so rißte er soviel als möglich mit der in der Hand habenden Hacke über sich im Eis. Dies mag Ursache gewesen sein, daß er nicht schneller als der Schnee hinabkam, der ihn dann natürlich, wenn er ganz auf ihn gefallen wäre, erdrückt hätte. Er hatte schon früher alles so angesehen, daß er beiläufig wußte, wann er zur Klust kam. Er fuhr natürlich darüber, wo sie circa 4' breit ist, aber da hob er die Füße schnell auf und so warf es ihn darüber, nur die Kante von unten gab ihm den Stoß auf den Hintern; dies mochte die Ursache der Brustbeklemmung sein. Wäre er mit den Füßen in die Klust gekommen, so hätte der nachrutschende Schnee den Körper überworfen und beide Füße jämmerlich gebrochen, wenn er nicht früher ganz in dieselbe gefallen wäre. Die Pyramide mag, wie gesagt, über diesem Punkte 50° stehen, wovon wir $\frac{2}{8}$ erreicht haben mochten. Nur noch 20° und wir wären gestanden, wo noch kein lebendes Wesen stand. Und welche Umschau wäre unser Lohn gewesen. Doch es sollte nicht sein. Die Ursache unseres Unglückes war, daß es die früheren Tage immer neuen Schnee geworfen hatte, der zwar an der Oberfläche hart, unten

aber weich war. Durch das Hauen der Stufen wurde also die Stütze des oberen Schnees abgenommen und dies mochte das Nachsitzen unsosehr verursacht haben, da wir auf der Abendseite standen, wo die Sonne auch zur Erweichung der Kruste beigetragen hatte. So standen wir also so nahe unserem Ziele, ohne es erreicht zu haben, wüthend durstig, hungernd. Wir hatten den ganzen Tag keinen Bissen gegessen, indem wir alle Lebensmittel auf der Alpenhütte zurückgelassen hatten. Matt, ja erschöpft, stand uns jetzt noch ein Weg von fünf Stunden übers Eis bevor! und wie spät an der Tageszeit. Die Füße waren ganz nass zum Erfrieren. Wir waren alle ziemlich desperat. Hinab giengs schlechter als hinauf. Wir sahen vieles, was wir hinauf nicht gesehen hatten, besonders viele Spalten und Klüfte. Alle hielten wir uns am Seile und giengen circa 5' auseinander, so zwar, daß, wenn einer in eine Klüft fiel, er von den anderen erhalten würde. Der Schnee war weich und gieng bei jedem Tritt bis an die Knie. Rohregger mußten wechselweise zwei schleppen, theils auf den Mänteln, wo es jäher gieng, hinabziehen, über Klüfte heben. Dies war das Beschwerlichste. Endlich kamen wir um $\frac{1}{2}$ 7 Uhr abends zum ersten Wasser, das auf dem Gletscher stand, früher war nichts zu finden. Die ungeheure Kälte des Reeswassers ist bekannt und die Gefahr, es zu trinken, immer groß, beim Schwitzen aber noch mehr. Aber alle, auch der Erzherzog fielen darüber her. Es war ja nicht Durst, es war Blut, was uns quälte, wahrscheinlich durch das schnelle Athmen erzeugt. Nur der arme Rohregger seufzte und jammerte, hielt die Hand an die Seite und hatte keine Luft. Fast um 9 Uhr kamen wir zu unserer Hütte, wo gleich Leute um einen Arzt nach Neukirchen geschickt wurden. Abends tranken wir Punsch und schliefen gut auf unserem Heu, nur Rohregger jammerte und stöhnte die ganze Nacht.

9. August. Der Erzherzog brach frühe von der Hütte auf und eilte nach Weyerhof. Ich geognosirte und brach um 7 Uhr auf, wo ich um $\frac{1}{2}$ 12 Uhr in Weyerhof ankam. Unterwegs fand ich noch zwei oder drei Schneeblinde, die fürchterlich aussahen. Das Gesicht purpurroth, groß geschwollen, die Augen fürchterlich roth entzündet, Ströme von Wasser herausrinnend. Keiner konnte gehen. Man wusch sie mit Milch.

Noch muß ich erinnern, daß die Klüft bei der Pyramide zu gefährlich ist. Auch kann man sagen, an das Herabkommen hat niemand gedacht. Eine Stunde hätte es gewiß noch Eishacken gebraucht, so wären wir also um 5 Uhr am Gipfel gestanden. Oben aufhalten und zurück hätte doch eine Stunde genommen, also wären wir um 6 Uhr abends am

Fuße der Pyramide gewesen. Kein Mond leuchtete und ohne Licht wäre es eine Unmöglichkeit gewesen, über die Gletscher hinabzukommen.

Um den Benediger zu besteigen, braucht es Geld, Kraft, Zeit, einen Sommer mit wenig Schnee auf den Alpen, keinen Wind, langen Tag, Mondnacht, Hütte bei der Granitwand und vor allem schönes Wetter.

Die Steinkohlen-Flora der Kronalpe und ihre Stellung gegen jene der Stangalpe, von Bleiberg, Aßling und der Wurmalpe bei Kaisersberg nächst Teoben.

Von Gustav Adolf Zwanziger.

In den beiden Sommern 1869 und 1870 wurde über Auftrag des naturhistorischen Landesmuseums von Kärnten der ganze Gebirgszug zwischen dem Canal- und Gailthale von Pontafel an und dem Muernig-Kogel und Gailthale andererseits bis Tarvis von Professor Hans Höfer genau geologisch untersucht und kartographisch aufgenommen und vor allem denjenigen Punkten besondere Aufmerksamkeit geschenkt, wo Anthracitspuren gefunden oder zu hoffen waren und über deren bergmännische Ansichtslosigkeit derselbe im Museal-Jahrbuche Bericht erstattete.¹⁾

Bei dieser Gelegenheit wurden auch versteinerte Pflanzen und Thiere gesammelt und erwies sich besonders die Gegend „beim rothen Stein“ in der Nähe der Ofenalpe, dann die Kron- und Zirkelalpe als reich an Farnabdrücken, welche von Professor Dr. Franz Unger bestimmt wurden, wobei sich 20 Arten herausstellten.²⁾ Selbe wurden auch im Museal-Jahrbuche IX³⁾ und XII⁴⁾ und in der „Carinthia“ 1872⁵⁾ verzeichnet. Die Originale befinden sich in der phytopaläontologischen Sammlung des naturhistorischen Landesmuseums von Kärnten zu Klagenfurt zugleich mit einer Anzahl von den Herren Josef Ruchler, Pfarrer in Pontafel und Karl Rokky, damals k. k. Finanzwach-Commissär in Tarvis, gesammelten Abdrücken.

¹⁾ Höfer Hans: „Vorläufige Notiz über das Anthracit-Vorkommen in der Nähe der Ofenalpe bei Pontafel.“ Jahrbuch des naturhistorischen Landesmuseums von Kärnten, X., 1871, Seite 182 bis 189.

²⁾ Unger Franz, Dr.: „Anthracit-Lager in Kärnten.“ Sitzungsbericht der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, Band LX, 1, 1869, Seite 777 bis 794. Mit drei Tafeln.

³⁾ „Vermehrung der Sammlungen.“ Jahrbuch des naturhistorischen Landesmuseums von Kärnten, IX., 1870, Seite 6.

⁴⁾ Zwanziger Gustav Adolf: „Die urweltlichen Pflanzen Kärntens nach ihrem Alter und ihren Lagerstätten verzeichnet.“ Jahrbuch des naturhistorischen Landesmuseums von Kärnten, XII., 1876, Seite 77 bis 81.

⁵⁾ Zwanziger Gustav Adolf: „Die urweltliche Pflanzendecke Kärntens.“ „Carinthia“ 1872, Nr. 4, Seite 99 bis 100.